

„Science without numbers“, untersucht V. zunächst die Möglichkeit einer „Nominalisierung der Naturwissenschaften“ (60–69). Dann diskutiert er – geleitet von H. Laueners Methode eines „offenen Transzendentalismus“ – die Möglichkeiten nominalistischen Sprechens über fiktive Entitäten (70–76). Drei Anhänge fassen das formale Instrumentarium der behandelten Kalküle zusammen (77–83). Eine ausführliche Bibliographie (84–90) sowie ein Personen- und Sachregister (91–94) schließen das Werk ab.

Dieses Bändchen leidet etwas darunter, daß V. auf begrenztem Raum zu vieles leisten will: Der historische Abriss gerät ausgesprochen kursorisch. Einzelne formale Passagen – insbesondere im Nominalismus-Kapitel – könnten mehr an Erläuterung vertragen. Gezielte Hinweise auf die Anhänge und häufigere Querverweise würden dem Leser die Orientierung erleichtern. Sofern die „Ausblicke“ des Schlusskapitels sich mit der „Nominalisierung“ der Naturwissenschaften beschäftigen, setzen sie eine solide Kenntnis der Grundlegendiskussion in der Mathematik voraus und bieten oft nur summarische Darstellungen der Überlegungen von H. Field. Am leserfreundlichsten gestaltet ist das Kap. über Goodmans „Relativismus“. Allerdings steht es nicht, wie V. selber andeutet (39 u. 58), in einem systematischen Zusammenhang mit der Nominalismus-Diskussion und behandelt weitgehend isoliert von diesem Thema andere philosophische Grundhaltungen Goodmans. „Kunst“ und „Ästhetik“ fallen mehrmals als Stichwörter. Ferner betont V., es sei ein wichtiges Anliegen Goodmans, „die Wissenschaften und die Künste unter der gleichen methodologischen Verfahrensweise zu betrachten“ (39). Unklar bleibt jedoch, ob V. auf dieses Thema nun näher eingehen will oder nicht (vgl. 1, 39, 50, 70!). Zu rigorose Knappheit in den Darstellungen, ein zu breites Spektrum an Themen und zu lockere (oder vielleicht gar nicht intendierte?) Verknüpfung der Titelthemen „Nominalismus“ und „Methodologie“ sind der Absicht dieses Bändchens, eine „Einführung“ zu geben, zumindest abträglich. – Unbeschadet der oben genannten Unzuträglichkeiten werden zwei Hauptlinien in Goodmans Philosophie deutlich: der Versuch, systematisch eine nominalistische Sprache aufzubauen, die nur Individuenvariablen enthält und auf abstrakte Entitäten verzichtet, sowie die relativistische Idee verschiedener „Welt-Versionen“ – jeweils in Abhängigkeit von einem bestimmten Beschreibungssystem. Nach Goodman habe es keinen Sinn, eine „vollständige Beschreibung der Wirklichkeit“ zu suchen; denn es gebe viele wirkliche Welten, die durch richtige, in verschiedenartigen Symbolsystemen formulierte Versionen beschrieben werden“. Sinnvollerweise sei Bezug auf „die Welt“ – und damit auch „prüfbare Hypothesen und aufweisbare Resultate“ – nur möglich auf der Basis eines „bestimmten Beschreibungssystems“ (vgl. 40!).

A. RADL S. J.

LIFE AND MEANING. A Reader. Edited by *Oswald Hanfling* at the Open University. Oxford: Basil Blackwell in association with The Open University 1987. VII/255 S.

Der Reader umfaßt vier Abschnitte: I. Hat das Leben einen Sinn?; II. Tod, Leid und der Wert des Lebens; III. Natur und Gesellschaft; IV. Lust, Glück und Selbstverwirklichung. Er bringt Texte von der Bibel über Platon, Aristoteles, Lukrez, Hobbes, Rousseau, Schopenhauer, J. St. Mill, Tolstoi, Schlick, Huizinga, G. E. Moore bis zu zeitgenössischen Philosophen. Für die kritische Einstellung, welche die Auswahl bestimmt, ist es bezeichnend, daß die Sammlung mit dem alttestamentlichen Pessimisten Kohelet beginnt. Dennoch kommt eine Vielzahl von Gesichtspunkten zur Sprache. So steht z. B. Tolstois fideistischer Antwort auf die Sinnfrage die Auffassung von Kurt Baier gegenüber, das Christentum raube dem Menschen den Sinn seines Lebens; die essentialistische Sicht des Menschen und seiner Selbstverwirklichung bei Aristoteles und Bradley wird konfrontiert mit der existentialistischen Auffassung Sartres. Interesse verdient der Band weniger wegen der klassischen Texte als vielmehr deswegen, weil hier bekannte zeitgenössische Philosophen, vor allem aus dem englischsprachigen Raum, sozusagen Bekenntnisse zu Grundfragen des menschlichen Daseins abgeben, z. B. Kurt Baier, Thomas Nagel und Moritz Schlick zur Frage nach dem Sinn des Lebens. Die Beiträge von G. E. Moore, J. Glover, R. E. Ewin und P. Singer in Teil II vermitteln zudem einen Einblick in die utilitaristische Diskussion über den Wert des Lebens. Hilf-

reich sind die kurzen Einführungen, die den einzelnen Texten vorangestellt sind.

F. RICKEN S. J.

LEXIKON DER PHILOSOPHISCHEN WERKE. Hrsg. *Franco Volpi* und *Julian Nida-Rümelin*. Redaktionell verantw. Mithrsg. *Maria Koettnitz* und *Harry Olechnowitz*. (Kröners Taschenausg. 486). Stuttgart: Kröner 1988. XVI/863 S.

Dieses Werk ist das erste mir bekannte phil. Lexikon, das nicht historisch oder nach den Namen der Philosophen, sondern alphabetisch nach den Titeln der phil. Werke geordnet ist. Dabei gilt immer die ursprüngliche Fassung in der Originalsprache als maßgebend. Sehr zu begrüßen ist, daß bei Werken, bei denen eine andere Fassung des Titels bekannt und verbreitet ist, auch diese Variante mit einem Verweis auf den Originaltitel mit aufgenommen wurde. Außerdem haben die Hrsg. am Ende ein Register eingefügt, das nach den Namen der Philosophen geordnet ist und jeweils die besprochenen Werke anführt sowie ggf. auf den Titel verweist, unter dem ein Werk zu finden ist. Dieses vorzüglich gearbeitete Register erspart dem normalen Benutzer viel Sucharbeit: Wer hat schon immer den genauen Titel eines Werkes im Kopf, noch dazu auf Griechisch oder Latein, ganz zu schweigen von den Originaltiteln arabischer, russischer, dänischer ... Werke? Da zudem manchmal mehrere Philosophen denselben Titel verwendet haben, wäre es vielleicht insgesamt besser gewesen, es umgekehrt zu machen wie jetzt, nämlich dem Lexikon die alphabetische Reihenfolge der behandelten Philosophen zugrunde zu legen und am Ende ein rein an den Titeln orientiertes alphabetisches Werkregister anzufügen. Es ließen sich auch offenbar einige Inkonsistenzen bezüglich der Originalsprache nicht vermeiden (z. B. ist bei Aristoteles alles griechisch betitelt außer „*Parva naturalia*“, und im Register stehen unter „*Aristoteles*“ auch „*Commentaria in Aristotelem Graeca*“). Der Rahmen der berücksichtigten Autoren ist erstaunlich weit gespannt und umfaßt das ganze Spektrum der abendländischen Philosophie bis in angrenzende Gebiete. Somit ergibt sich die beeindruckende Zahl von 1147 aufgenommenen phil. Werken, die zeigt, wieviel Mühe und Sorgfalt die Hrsg. aufgewandt haben. Natürlich kann man bei einem solchen Lexikon immer streiten, welches Werk oder welcher Autor zuviel oder zuwenig behandelt wird. Aber ich habe nur wenige Namen vermißt, wie etwa Newman oder Solowjew. Wenn man die gr. Aristoteleskommentare anführt, so hätte man vielleicht auch einige der wichtigsten Kommentare zu Thomas erwähnen können (z. B. die Cajetans, dessen Werk über die Analogie aufgenommen wurde). Fehl am Platz in einem phil. Lexikon sind hingegen die „*Nachfolge Christi*“ und das Exerzitienbuch des Ignatius. Problematisch scheint mir die Lösung, die man bei Fichte und Schelling für die verschiedenen Fassungen ihrer zentralen Vorlesungen gewählt hat. So hätte z. B. die „*Wissenschaftslehre nova methodo*“ einen eigenen Art. verdient gehabt. Dasselbe gilt für die „*Tatsachen des Bewußtseins*“. Daß man bei Wolff unter vier Werkstiteln jeweils mehrere Werke ähnlicher Thematik abhandelt, steht im Widerspruch zum sonstigen Aufbau des Lexikons. Die Art. sind so aufgebaut, daß zuerst, wenn nötig, etwas über die Entstehung des Werks gesagt, dann sein Inhalt referiert und am Ende noch kurz auf seine Wirkungsgeschichte hingewiesen wird. Es wäre m. E. gut, wenn – wie oft geschehen – grundsätzlich auch immer die Einteilungsweise des betr. Werks (soundso viele Bücher, Teile, Kap. u. dgl.) angegeben würde. Soweit ich sehen konnte, sind die Art. durchgängig sehr informativ und von hoher Qualität, weshalb es schwierig ist, einzelne Art. herauszugreifen und speziell zu loben. Welche Leistung hier zu erbringen war, zeigt sich etwa bei der Darstellung der umfangreichen und schwierigen Hauptwerke von Philosophen wie Fichte, Hegel oder auch Heidegger. Wenn darum im folgenden einige kritische Bemerkungen fallen, so sind sie auf dem Hintergrund dessen zu lesen, daß dieses Lexikon ein empfehlenswertes Nachschlagewerk für jeden ist, der kurze und doch prägnante Übersichten über wichtige Werke der gesamten abendländischen Philosophiegeschichte sucht. Nur ganz selten (wie bei der *Summa theologica* des Thomas v. Aquin) fällt die Inhaltsangabe (trotz einer ziemlich Länge des Art.) so dünn aus, daß man nicht mehr von einer „*Wiedergabe der wichtigsten Gedankengänge des Werks*“ (Xf.) sprechen kann. Bei Descartes' „*Discours*“ vermisste ich die Titel der diesem Werk ursprünglich beigegebenen